

IN CHRISTUS

Nr. 3/22 - März 1999

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. 044-710 93 63
Fax: 044-710 93 66/ e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: homepage: <http://www.chrigemad.ch>

NEUTESTAMENTLICHE
WIRKLICHKEIT
(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

XCII

DER GROSSE ÜBERGANG
(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Die Echtheit unserer Liebe (8,8)

Es gibt keinen größeren Beweis dafür, dass unsere Liebe, unsere Hingabe, unser Eifer, unser Glaube und unser Bekenntnis echt ist, als das, was wir für den Herrn und für die Brüder in Christus wegzugeben bereit sind. Paulus betrachtete das Engagement der Korinther für das «Liebeswerk», wie er es nennt, zugunsten der Heiligen in Jerusalem als Echtheitsbeweis ihrer Liebe zum Herrn, zu ihm selbst und zu den Geschwistern in Jerusalem. Die Liebe, wie unser Herr sie gelebt hat und verkörperte und wie sie das ganze Neue Testament auch für jedes Gotteskind als wesentlich voraussetzt, ist der höchste Ausdruck unserer Hingabe, unserer Selbstlosigkeit bzw. Selbstvergessenheit. Die Liebe Gottes ist das genau Gegenstück zum Egoismus dieser Welt. Die Mentalität der Welt besteht darin, zu besitzen, zu raffen, sich möglichst viel anzueignen, und dies ohne Rücksicht auf die Folgen für diejenigen, die es aus was für Gründen auch immer nicht so weit bringen wie wir. Noch immer werden die Reichen bewundert und die Armen verachtet, und das Geld regiert nach wie vor die Welt. Es ist eine alarmierende Tatsache, dass die meisten Gemeinden in der westlichen Hemisphäre dem wohlhabenden Mittelstand angehören, und dass ihr Renommée mit der Höhe des Budgets und der Größe ihrer Gebäulichkeiten zunimmt. Die meisten Kirchen und Gemeinden brauchen den größten Anteil ihres Gemeindebudgets für sich selbst, für Hypotheken, Unterhalt, Versicherungen, Gehälter, Mieten, Immobilien und elektronisches Outfit.

Der Rest geht an Institutionen oder Dienste, mit denen sie sich identifizieren können oder an übergeordnete Strukturen, die zu unterstützen sie verpflichtet sind. Für die wirklich Armen und Bedürftigen, ganz besonders unter den Gläubigen, bleibt da nicht mehr viel übrig. Dabei sollte es gemäß dem neutestamentlichen Zeugnis genau umgekehrt sein. Das meiste, was der Gemeinde als Mittel zur Verfügung steht, sollte an die Bedürftigen und Armen verteilt werden, und die Gemeinde selbst sollte so wenig wie möglich für sich selbst brauchen. Wenn wir nur den Gesetzen des Leibes Christi Rechnung tragen, kämen die meisten Gemeinden ohne Gemeindegebäude aus. Angesichts der Not in der zweiten und dritten Welt ist jedes Versammlungslokal, für das eine Gemeinde aufkommen muss und an das ihre finanziellen Mittel gebunden sind, reiner Luxus. Die Gemeinde ist während der ersten zweieinhalb Jahrhunderte ihres Bestehens ohne Versammlungslokal ausgekommen. Sie versammelte sich in Häusern von Gläubigen oder im Freien, und die Mittel, die sie aufgrund ihrer Hingabe und ihres Eifers für das Reich Gottes zusammenlegten, gingen zum größten Teil an die Armen oder an diejenigen, die im Auftrag Gottes das Evangelium verkündigten.

Es gibt historische Berichte von dokumentarischem Wert, die bezeugen, dass die Gemeinde in Rom im zweiten Jahrhundert Tausende von Armen und von Waisen und Witwen aus eigenen Mitteln versorgte, so dass niemand Mangel zu leiden hatte. Dies war in der heidnischen Umwelt ein absolutes Novum und trug viel dazu bei, dass sich Menschen dem Evangelium zuwandten. Diese Liebe, diese Bereitschaft, alles, was irgend man entbehren konnte, der Gemeinde zur Verfügung zu stellen, um ihren Dienst an den Armen und Bedürftigen zu ermöglichen, war das sprechendste Zeugnis des Glaubens an den auferstandenen Herrn und an die umwandelnde Kraft des Heiligen Geistes von Pfingsten. Paulus erwartete von den Korinthern, dass sie sich mit «reichlichen Spenden» an diesem Liebeswerk für die Gemeinde in Jerusalem beteiligten. Dies bedeutete, dass sie nicht nur von dem, was sie ohnehin nicht unmittelbar brauchten, spendeten, sondern dass sie sich überlegen sollten, was sie über das unbedingt Notwendige hinaus noch zusammenlegen konnten, um mindestens nicht hinter den Geschwistern in Mazedonien zurückzustehen.

Der Eifer dieser Geschwister im Norden sollte für die Korinther so etwas wie ein Maßstab sein, an dem sie sich messen sollten. Und angesichts dieser Tatsache war für die Korinther noch sehr viel nachzuholen. Sie durften sich nicht mit ein paar gutgemeinten Spenden zufrieden geben. Paulus erwartete von ihnen, dass sie mehr taten als die Gläubigen in Mazedonien. Sie sollten nicht nur alles, was irgend sie entbehren konnten, weggeben, sondern sich selbst dazu. Das war ein echter neutestamentlicher Gottesdienst. Das war der Beweis für die Echtheit ihrer Liebe. Worte können gar nichts beweisen, was den Glauben betrifft. Da müssen Taten her. Und hier war eine Gelegenheit, wo sie sich als echte Christen profilieren konnten. Als Beispiel einer solchen Hingabe stellte Paulus den Korinthern Jesus vor Augen. Er war reich - Er besaß alle Attribute Gottes, ihm gehörten alle Vorrechte Gottes, alle Anbetung im Himmel und auf Erden, ihm standen alle Kräfte und Mächte zukünftiger Zeitalter zur Verfügung, für Ihn gab es weder Sünde, noch Tod, noch Verderben - und doch gab Er das alles preis, Er verließ die unmittelbare Gemeinschaft mit dem Vater und erniedrigte sich, indem Er ein Mensch wurde wie wir, ohne göttliche Vorrechte, ohne Privilegien, ohne irgendwelche Extras, die ihn als Sohn Gottes von den Menschen unterschied. Er wurde einer von uns, mit Hinz und Kunz zum Verwechseln ähnlich. Ja, Jesaja sagte sogar voraus, dass an Ihm nichts war, das uns Gefallen hätte. Er war also nicht einmal schön. Warum tat er das? Er wurde arm, damit wir reich würden! Mit andern Worten: All das, worauf Er verzichtete, um einer von uns zu sein und als Mensch am Kreuz zu sterben, vermachte Er uns, übertrug Er auf uns, schenkte Er uns durch die Gabe des Heiligen Geistes! Genauso sollten auch wir handeln! Auch wir sollen arm werden, um andere reich zu machen! Möge der Herr unsere Augen öffnen, damit wir sehen, welches unsere wahre Berufung ist, und wie weit weg wir uns als moderne Christen von diesem Typus befinden. Der einzige Reichtum, auf den sich die Gemeinde etwas einbilden kann, ist der, dass sie reich ist am Geben. Dass, was immer sie an andere weitergibt, großzügig und reichlich ist. Denn so hat sie auch empfangen.

Es ist unbedingt nötig, dass jeder einzelne unter uns seine Gebegewohnheiten an diesem absoluten Maßstab Christi überprüft. Wie gehen wir mit unseren Finanzen um? Brauchen wir nur das absolut Notwendige für uns selbst, und geben alles, was wir entbehren können, an andere weiter? Gehört unser Geld uns oder dem Herrn? Glauben wir, ein Recht auf das zu haben, was wir verdienen, oder sehen wir uns als Treuhänder von Mitteln, die dem Herrn gehören und auf die Er jederzeit zurückgreifen kann? Es ist in evangelikalen Kreisen gang und gäbe, dass man den Zehnten gibt. Das ist auch eine gute Regel und hat die Verheißung Gottes. Aber damit haben wir unsere Schuld Christus gegenüber noch längst nicht abgetragen. Gott will nicht unseren Zehnten, Gott will uns ganz. Der Zehnte ist das absolute Minimum, das wir Gott schulden. Die Frage ist nicht: Wieviel von dem, was ich besitze, muss ich an Gott abgeben. Vielmehr lautet sie: Wieviel von dem, was ich zur Verfügung habe, darf ich für mich brauchen? Alles übrige, was ich nicht unmittelbar für mich selbst benötige, gehört dem Herrn und sollte so schnell wie möglich dem Reich Gottes zur Verfügung gestellt werden. Wir brauchen nicht so viel, wie wir normalerweise glauben. Der Mensch kommt mit Wenigem aus, wenn er Disziplin gelernt hat. Wer hat schon um Christi willen auf einen Urlaub verzichtet und das Geld, das er sonst dafür ausgegeben hätte, dem Reich Gottes gespendet? Brauchen wir unbedingt Urlaub im Süden? Müssen wir im Winter unbedingt, wie alle Welt es auch tut, Urlaub im Schnee buchen? Dieses Geld brauchte das Reich Gottes viel nötiger als wir. Angesichts der Nöte der zweiten und dritten Welt ist es eine Sünde, wenn wir für uns selbst Lebensversicherungen abschließen und unser Geld auf Jahre hinaus festlegen. Es gibt Menschen, die nicht einmal das tägliche Brot haben.

Jeder Leasingvertrag ist eine Hypothek für dein Glaubensleben. Was du dir nicht leisten kannst, brauchst du auch nicht und solltest darauf verzichten. Die Zinsen, die du zahlst, weil du Geld von der Bank geliehen hast, werden dich vor dem Richterstuhl Christi verklagen, denn du hast Geld an Dinge verschwendet, das eigentlich den Armen und Bedürftigen gehörte. Ich weiß, was ich hier so schreibe, tönt seltsam und fremd in einer Zeit, wo jeder nur auf sein eigenes Wohl bedacht ist. Aber so wahr ich vor Gott stehe, wir müssen Buße tun von unseren finanziellen Sünden und von unserem falschen Denken hinsichtlich dessen, was wir wirklich brauchen. Die großen Heiligen haben alle sparsam gelebt, haben sich selbst wenig gegönnt, um möglichst viel für andere freizubekommen. Neutestamentliches Christentum besteht im Geben, nicht im Nehmen und Besitzen. Der brutale und rücksichtslose Kapitalismus ist vor Gott ebenso verwerflich wie der gottlose Sozialismus. Die Devise lautet, wenn dir Jesus selbst irgend etwas bedeutet: Lebe bescheiden, verzichte, wo immer du kannst, stelle der Welt so wenig Geld wie möglich zur Verfügung und gib weg, was immer du entbehren kannst. Mach dir keine Sorgen um deine Zukunft. Der Herr wird für dich sorgen, wenn du in allem zuerst nach Seinem Reich und nach Seiner Gerechtigkeit trachtest. Das hat Er versprochen, und Er hat nicht gelogen.

Nichts verrät deinen geistlichen Zustand so sehr wie deine Einstellung zu Geld und Besitz. «Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb» sagt Paulus den Korinthern, und er wußte, was er sagte. Er hatte selber oft nicht einmal das Nötigste zum Leben, und doch konnte er sagen, er habe viele reich gemacht. Es war die Liebe Christi, die ihn fortwährend drängte, alles wegzugeben, was er hatte. Und immer wieder hatte der Herr im rechten Moment dafür gesorgt, dass es ihm an nichts fehlte. Er dachte eben nicht an sich, sondern an diejenigen, die der Herr ihm anvertraut hatte. Er wußte: Gott kümmerte sich um ihn. Ist das für heute nicht allzu weltfremd? Nur für den, der seinen Glauben verleugnet, um in der Welt einigermaßen gut dazustehen. Doch sollte die Welt nicht einmal einen Schnürsenkel von uns erhalten, genauso wenig, wie wir Christen uns von der Welt durchfüttern lassen sollten. Wenn Heilige ihr äußerstes geben, wird die Gemeinde immer genug haben, um jeder Not irgend eines Bruders zu begegnen. Würde dies unter den Christen von heute wirklich praktiziert, könnte die Mehrheit aller über 65 jährigen in der Schweiz sogar auf die AHV verzichten, ohne dabei zu verhungern. Ein solches Mahnwort ist nicht populär, ich weiß das. Aber sollen wir deshalb etwa die Wahrheit zurückhalten und mit den Wölfen heulen? Nein und nochmals nein. Er, Christus, wurde um unseretwillen arm - er hatte nicht einmal einen Ort, wo Er sein Haupt hinlegen konnte¹ - damit wir durch Ihn reich würden. Und dies bedeutet nicht einmal nur geistlichen Reichtum. Paulus hat hin und wieder von Gemeinden aus Griechenland Geld erhalten, und das war jedesmal eine großzügige Gabe, so dass er sich als reich bezeichnete. Wir wissen auch, dass er alles, was er bekam, mit seinen Mitarbeitern teilte, auch den Verdienst, den er aus seinem Handwerk herauswirtschaftete. Er wollte keinen materiellen Besitz und auch keine materiellen Sicherheiten anhäufen. Die Liebe drängte ihn, immer wieder alles, was er besaß, mit andern zu teilen, die weniger hatten als er. Ja, er fühlte sich sogar als Schuldner der Armen. Er konnte nicht zulassen, dass es ihm besser erging als denen, denen er mit dem Evangelium diente. Wir sind meilenweit von dieser Art von Hingabe entfernt. Dennoch bleibt es dabei. Die Art und auch das Maß, mit dem wir geben, verrät, ob die Liebe Christi oder die Sorge um unser persönliches Wohl uns beherrscht.

Das Begonnene zu Ende führen (8,11) Der Apostel Paulus kannte seine Korinther. Es war relativ leicht, sie für etwas zu begeistern, sie für ein neues Projekt, einen neuen Dienst oder eine Hilfeleistung zu gewinnen. Aber wenn dann der Ruch des Neuen und Außerordentlichen verflogen war und sich herausstellte, dass jeder Dienst und jedes Engagement im Reiche Gottes harte Arbeit, Mühe und Entbehrung bedeutete, nahm die Begeisterung schnell ab, der Eifer erlahmte, und der gewöhnliche Alltag mit seinen Pflichten und Nöten holte sie ein. Was einmal mit großem Elan begonnen wurde, kam zum Stillstand, und wenn niemand da war, der sie aufs Neue antrieb, die Sache weiterzuführen, sprach niemand mehr davon und das angefangene Werk blieb unvollendet, als Ruine, liegen. Genau das hat sich in der Kirchengeschichte unzählige Male wiederholt. Es ist leicht, ein bestimmtes Werk zu beginnen und die nötigen Leute dafür zu engagieren. Aber es ist sehr schwierig, ein angefangenes Werk erfolgreich zu Ende zu führen. Aus einem der Sendschreiben in der Apokalypse des Johannes erfahren wir, dass Gott kein Freund von unvollendeten Werken ist². Erst am Ende zeigt sich der wahre Wert eines Werkes, eines Dienstes, einer Laufbahn und eines gelebten Lebens.

Um den Preis zu gewinnen, musst du die Ziellinie überschreiten, das heißt, du kannst dir keine Ruhezeiten gönnen, sondern musst mit Ausdauer laufen, sonst kommt ein anderer dir zuvor und du wirst am Ende disqualifiziert. Gerade hier setzt der Feind mit seiner Zermürbungstaktik ein. Er flüstert uns ein, auf einen oder zwei Tage komme es nun ja wirklich nicht an. Rom wurde ja auch nicht an einem Tage gebaut, und wenn ich noch etwas zuwarte oder mir das Ganze noch einmal durch den Kopf gehen lasse, haben sich die Umstände vielleicht zum Besseren gewendet und das Werk lässt sich dann viel effektiver verwirklichen als eben jetzt. Die fünf törichten Jungfrauen sollten uns an dieser Stelle eine Warnung sein. Sie waren Jungfrauen wie die fünf klugen. Sie hatten denselben Auftrag wie jene, nämlich auf den Bräutigam zu warten, der ihnen entgegenkam. Doch die fünf klugen verließen sich nicht auf die Umstände oder auf den Zufall. Sie sorgten dafür, dass sie genügend Öl auf Vorrat dabei hatten, falls der Bräutigam sich verspäten sollte. Die fünf törichten fand dies für etwas übertrieben oder ganz einfach nicht nötig. Sie sparten sich den Gang zum Krämer, es reute sie, Geld für zusätzliches Öl auszugeben.

Das Öl, das bereits in den Lampen war, würde bestimmt ausreichen. Die Sorglosigkeit und Gedankenlosigkeit ihres natürlichen Sinnes brachte sie schließlich um ihren Anteil am Hochzeitsfest. Sie fanden die Türen verschlossen, als sie versuchten, das zuvor Unterlassene nachzuholen. Sie ließen unnötig viel Zeit tatenlos vorbeistreichen, und so kamen sie um den Siegespreis ihrer Berufung. Bei dieser Sammlung ging es nun keineswegs um Sein oder Nichtsein im Reiche Gottes. Aber es stand viel Ehre auf dem Spiel: Die Ehre Gottes und Christi Jesu, die Ehre eines guten Rufes vor Gott, und die Ehre eines lebendigen und starken Zeugnisses Gottes auf Erden. Nicht zuletzt ging es auch um die Glaubwürdigkeit des Apostels, um die Integrität seines Charakters. Sagte er die Wahrheit, als er sie den Mazedoniern gegenüber rühmte und als Vorbild hinstellte? Oder war das nur ein Trick gewesen, um ihnen das letzte Geld aus der Tasche zu ziehen? Aber es stand noch mehr als nur die Ehre auf dem Spiel. Was immer sie später noch zusammenbringen würden, wäre entwertet und überholt, weil es nur eine lästige Pflichtübung war und keine Hingabe mehr an die Sache des Herrn. Eine solche Gabe hätte dem Herrn nicht gefallen und ihnen keine Frucht eingebracht. Im Hebräerbrief sagt der Verfasser, wir seien das Haus Christi, wenn wir «die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten». Wenn unser Werk bestehen und Gott angenehm sein soll, dann müssen wir den anfänglichen Eifer, die anfängliche Begeisterung, die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung durchhalten und können uns keine leisere Gangart erlauben.

Es ist für jede Gemeinde eine Ehrensache, ja, eine hohe Verpflichtung dem Herrn gegenüber, jedes Werk, das sie in Seinem Namen begonnen hat, glorreich zu Ende zu führen. Dazu benötigt sie Ausdauer und den immer neuen Ansporn durch die Propheten und Lehrer, die ihr das Wort Gottes mitteilen. Es gibt noch so viel zu tun. Wir sind noch nicht am Ziel, es noch nicht Zeit, nachzulassen und auszuruhen. Erst wenn die Werke vollendet sind, können wir Bilanz ziehen und zurückblicken. Unvollendete Werke sind für unseren Herrn eine Schande. Er ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Seine Werke sind bereits vollendet, weil sie aus der Vollendung heraus gewirkt wurden. Unsere Werke sind noch unvollendet. Lasst uns deshalb mit Ausdauer und Eifer an der Arbeit sein und das Begonnene so gut wie möglich vollenden. Wir sind berufen, Sein Werk zu tun, nicht irgend ein Werk, das wir uns aussuchen. Und Seine Werke sind immer vollendet und können nicht unvollendet bleiben. Lasst es uns nicht verdrießen, lasst uns nicht müde werden, lasst uns mit neuem Elan das angefangene Werk vorantreiben. Nehemia konnte den Mauerbau in 52 Tagen zu Ende bringen, weil er sich keine Ruhepause gönnte und das Volk dazu antrieb, sein äußerstes zu geben. Welcher Art immer das Werk ist, zu dem der Herr uns gerufen hat, wir wollen uns durch nichts aufhalten und mürbe machen lassen. Wer ausharrt, wird am Ende gekrönt und geht ein zu seines Herrn Freude.

Der gute Wille (8,12)

Damit eine Sache zu Ende gebracht wird, braucht es einen guten Willen. Paulus spricht hier die Frage der Motivation an. Ausharren, an etwas dranbleiben, weiterfahren, auch wenn schon viele aufgegeben haben, das ist nicht bloß eine Angelegenheit des Charakters gewisser Leute. Wäre es dies, dann hätten wir schnell eine Entschuldigung für unser Aufgeben: «Es ist eben nicht meine Art, es liegt mir eigentlich nicht, ich habe es versucht, aber ich bin halt nicht dazu veranlagt».

Das Wort Gottes bringt es ans Licht: Es ist nicht eine Sache der Veranlagung, sondern des Willens! Es muss von Anfang an ein starker, fester - eben ein «guter» Wille dafür vorhanden sein, der sich immer wieder an der Berufung auflädt und am Ziel ausrichtet. Sonst werden wir alle nur allzu schnell müde, machen schlapp und geben auf. Das Werk Gottes wäre schon längst auf der Strecke geblieben, wäre es auf unsere Disponiertheit angewiesen. Die meisten von uns sind von Natur aus geneigt, es möglichst angenehm und leicht zu haben. Wir suchen den leichteren Weg, die günstigere Variante, die sanftere Tour. Wir gehen wo immer möglich der Anstrengung, dem Risiko aus dem Weg, und vor allem möchten wir uns nicht unnötiger Kritik aussetzen. Wir sind berechnend. Wenn es sich zeigt, dass die Sache nicht das bringt, was wir uns erhofft haben, sehen wir schnell keinen Sinn mehr darin und geben auf oder lassen sie diskret einschlafen. Der «gute» Wille ist der Wille, eine Sache durchzuführen und zu Ende zu bringen, auch wenn sich Schwierigkeiten ergeben oder sie uns nicht mehr so attraktiv erscheint wie zu Beginn. Wichtig ist dabei einzig und allein die Frage: «Ist sie das, was Gott will? Geht sie von Gott aus oder habe ich sie mir ausgedacht?» Selbstverständlich reden wir hier nicht von irgend einer Sache, sondern von dem, was unsere Beziehung zum Herrn und zu den Brüdern erfordert, was notwendig ist, dass es getan wird, besonders in diesem Fall, wo Brüder und Schwestern um das Herrn willen in bittere Armut geraten sind. Da geht es nicht darum, ob wir Lust haben, da einzusteigen, ob wir uns davon betroffen fühlen oder nicht, ob wir uns davon etwas versprechen oder nicht, ob sich die Mühe lohnt oder nicht.

Es ist ganz und gar eine Frage des Willens: Wollen wir, was Gott will, oder finden wir, das sei nicht unsere Angelegenheit, darum sollten sich andere kümmern? Wenn wir so denken und die Tendenz haben, Verantwortung zu delegieren oder schnell aufzugeben, dann haben wir das Gesetz des Leibes Christi nicht begriffen. Paulus sagt ganz klar in seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth, wenn ein Glied leide, litten alle anderen mit, wenn ein Glied sich freue, freuten sich alle mit ihm. Was ein Glied des Leibes Christi betrifft, betrifft alle gleichermaßen, und niemand kann sich herausnehmen und sagen: das geht mich nichts an, darum sollen sich andere kümmern. Der ganze Leib ist dafür verantwortlich, dass es jedem einzelne Glied, aus denen er besteht, gut geht und dass es ihm an nichts fehlt. So ist es ja auch mit unserem physischen Körper. Wenn ein Glied erkrankt, ist der ganze Leib davon betroffen, und der ganze Leib, alle Systeme werden mobilisiert, um den Mangel zu beheben oder den Schaden zu beseitigen. Der ganze Leib wird von einem einzigen Willen beherrscht: vom Willen dessen, der ihn bewohnt. Der Wille des Herrn ist die Einheit und Festigkeit und das Wohlergehen des ganzen Leibes, und dafür sind alle Glieder in gleichem Maße verantwortlich. Nicht alle Glieder können dasselbe beisteuern, aber alle können und alle sollen etwas unternehmen, das dem Problem auf den Leib rückt. Der «gute» Wille, von dem Paulus spricht, ist der Wille des Leibes und somit der Wille Gottes. Gott will nicht, dass seine Kinder aus Armut zugrunde gehen, dass sie ständig krank sind und Mangel leiden, dass sie dauernd unterdrückt und gepeinigt werden. Er will, dass wir aus aller Not gerettet werden und in der Fülle leben, damit alle mit allem Notwendigen reichlich versorgt sind und von dieser Fülle wieder an andere abgeben können. Gott will, dass wir als Glieder des Leibes im Sieg leben und Seiner Herrschaft zum Durchbruch verhelfen. Gott will, dass wir durch unseren Glauben und durch unsere konkrete Tat jede Not angehen und besiegen, jeden Mangel ausfüllen, in jede Gelegenheit Seine Möglichkeit einbringen, damit Er sich in allem und durch alles verherrlichen kann. Wenn wir mit Gottes Willen übereinstimmen, fällt es uns nicht schwer, an einer Sache zu bleiben, auch wenn sie uns nicht mehr so leicht von der Hand geht und andere keinen Sinn mehr darin sehen. Darauf kommt es nicht an. Wenn Gott etwas will, will ich das auch, und solange Gott es will, solange bleibe ich dabei und gebe nicht auf.

Viele moderne Christen haben keinen freien Willen mehr. Ihr Wille ist gebunden an ihre persönlichen Bedürfnisse, Wünsche, an ihre Erwartungen und Hoffnungen. Und wenn dann Gott etwas von ihnen verlangt, das nicht unbedingt ihren Bedürfnissen oder Wünschen entspricht oder diesen sogar massiv widerspricht, sind sie dafür nicht zu haben und weigern sich aktiv oder passiv, es zu tun. So aber bleibt das Werk Gottes liegen, und große Teile des Volkes Gottes vegetieren in geistlicher Armut und Weltförmigkeit dahin, ohne es zu wissen. Der Wille Gottes ist Fülle, umfassendes Heil, Kraft, Einheit, manifeste Herrlichkeit - und wenn wir auf Gottes Seite stehen wollen, wie wir das ja doch glauben und von uns behaupten, müssen wir wollen, was Gott will.

Der «gute» Wille will unter allen Umständen und um jeden Preis das Wohl des Bruders, weil dies auch das Wohl des ganzen Leibes bedeutet, und er wird alles unternehmen, um eine konkrete Not, an dem irgend jemand leidet, zu beheben. Haben wir uns einmal beim Willen Gottes eingeklickt, ist unser Wille eins mit dem Willen Gottes, dann kann uns niemand und nichts davon abhalten, eine Sache zu Ende zu bringen. Es ist schließlich Gottes Sache, und diese darf nicht liegen bleiben. Gott kennt nur vollendete Werke. Menschen des «guten Willens» sind Menschen der göttlichen Vollendung, der göttlichen Ganzheit, des göttlichen «Schalom». Da wird nichts nur halb getan, nur pro Forma erledigt, nur schnell und bescheiden hingeblickt. Da gilt die Devise Oswald Chambers: «Mein äußerstes für Sein Höchstes». Alles andere wäre des Herrn nicht würdig.

Sind wir Menschen dieses «guten Willens»? Oder lassen wir uns leicht entmutigen und uns den Sinn einer Sache ausreden? Hängt unsere persönliche Motivation von Lust und Laune ab, oder einfach von den Umständen, in denen wir uns gerade befinden? Sind wir motiviert, solange eine Sache verheißungsvoll erscheint und von uns nicht allzu viel abverlangt, und geben wir auf, wenn Schwierigkeiten eintreten oder wenn sie uns in Pflicht zu nehmen droht? An der Beantwortung dieser Frage entscheidet sich, wes Geistes Kinder wir sind. Daran erweist sich auch, wie weit es mit unserer Hingabe an Christus her ist. In dem Maße, wie wir uns aus der Hand gegeben haben, wollen wir nicht mehr unser eigenes Wohl, verfolgen wir nicht mehr unsere eigenen Interessen, fragen wir nicht mehr, was es uns kostet, ob es anstrengend ist und uns möglicherweise völlig in Beschlag nehmen wird. Wir sind ohnehin mit Christus gekreuzigt. Was uns betrifft, hat am Kreuz sein Ende gefunden. Jetzt lebt Christus in uns und verfolgt hartnäckig die Interessen und Bedürfnisse Gottes. Und er tut das durch uns, denn Er selber ist zum Vater zurückgekehrt und bleibt in der Verborgenheit, bis Sein glorreicher Tag anbricht. Bis dahin ist er ganz und gar auf uns angewiesen, und er sollte nicht ständig mit uns diskutieren und uns leidlich bei der Stange halten müssen. Er braucht Menschen des «guten», des «vollkommenen» Willens Gottes, und dieser Wille dreht sich immer um den Leib, wie du in Römer 12 nachlesen kannst. Und dieser Leib besteht aus allen deinen Brüdern und Schwestern, und darum kann es dir nicht gleichgültig sein, wie es ihnen ergeht. Der «gute, wohlgefällige und vollkommene Wille» Gottes lässt niemals locker, gibt nicht nach, hält sich nicht bedeckt. Er wirft sich vielmehr ins Zeug, greift an, unternimmt etwas, setzt alles ein, um sich des Wohlgefallens Gottes zu versichern. Jesus sagte zu den Jüngern am Jakobsbrunnen: «Meine Speise ist die, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat». Brüder und Schwestern, wir verhungern geistlich und gehen schließlich ein, wenn wir nicht wie unser Herr selbst allezeit den «guten, wohlgefälligen und vollkommenen» Willen Gottes tun. Dies ist unsere Nahrung, dadurch halten wir uns geistlich fit. So sind wir imstand, alles zu überwinden und glorreich in die Herrlichkeit einzugehen. Auf keinem andern Weg ist dies möglich. Der Herr helfe uns!

Göttlicher Ausgleich (8,13.14)

Wenn man den Ausführungen des Apostels so folgt, könnte man leicht den Eindruck gewinnen, Gott neige zum Extrem: Er sei einseitig darauf aus, alles von Seinen Kindern zu fordern, ohne sich darum zu kümmern, wie sie sich dabei fühlen! Wenn wir dann nicht gleich mit der «Gesetzlichkeitskeule» kontern wollen, wagen wir vielleicht den Einwand: Man kann doch nicht immer nur geben; schließlich haben wir doch auch unsere ganz persönlichen Verpflichtungen, und wenn wir darauf keine Rücksicht nehmen, machen wir uns und andere unglücklich. Wer jedoch so argumentiert, kennt Gott nicht. Paulus beeilt sich deshalb, den Geschwistern in Korinth zu zeigen, dass es niemals Gottes Absicht sein kann, einseitig alles von ihnen zu fordern, nur damit die Gläubigen in Jerusalem nicht verhungern. Er möchte vielmehr einen gerechten Ausgleich: Das, was die Korinther im Augenblick entbehren können, soll dem gegenwärtigen Mangel der Gemeinde in Jerusalem abhelfen. Genau dasselbe soll aber auch umgekehrt gelten: Der Überfluss der Jerusalemer Gemeinde soll ebenso ihrem eigenen Mangel abhelfen. Dabei denkt der Apostel allerdings nicht bloß an materielle Güter. Schließlich besteht das Reich Gottes ja nicht nur aus «Essen und Trinken», sondern vielmehr aus «Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist»³. Und hier liegt gerade unser eigentliches Problem! Wir können uns Gerechtigkeit nur linear vorstellen: Wenn ich materielle Dinge weggeben soll, um andern zu helfen, dann sollte zum Ausgleich auch mir materiell geholfen werden, wenn ich in Not gerate. Doch das geht so nicht auf.

Die neutestamentliche Wirklichkeit, mit der wir es «in Christus» zu tun haben, umfasst alle Bereiche: Das Sichtbare und das Unsichtbare, das Zeitliche und das Ewige, das Materielle und das Geistliche. In all diesen Bereichen soll dieses Gesetz des göttlichen Ausgleichs alles regeln. Wir dürfen also nicht nur materiell aufrechnen, wenn wir Antwort auf unser Dilemma erhalten wollen. Paulus hatte schon den Mazedoniern gegenüber gesagt, eigentlich seien sie in Jerusalems Schuld. Von dort hätten sie den Reichtum der Gnade Gottes, der Errettung und der Fülle des Geistes empfangen, und da sei es nichts als gerecht, dass sie nun, da die Gemeinde in Jerusalem verarmt sei, ihr materiell zu helfen. Dasselbe trifft natürlich auch auf die Korinther zu. Wir sollten niemals vergessen, dass vor Gott das Unsichtbare wichtiger ist als das Sichtbare, das Ewige wichtiger als das Zeitliche, das Geistliche wichtiger als das Materielle. Weil Gott auch nicht will, dass im Sichtbaren Bereich Einseitigkeiten bestehen bleiben, hat er uns die Verheißung gegeben, dass niemand gibt, ohne wieder zu empfangen. Im Alten Testament verpflichtete sich Gott ausdrücklich, Israel mit materiellen Gütern zu segnen, wenn sie «den ganzen Zehnten» ins Haus Gottes bringen würden. In weit umfassenderem Sinne gilt dieselbe Verpflichtung auch im Neuen Testament. Gott bleibt niemandem etwas schuldig, der sein äußerstes für Sein Höchstes hergibt. Das Gesetz des göttlichen Ausgleichs befreit uns absolut und für immer von der Sorge um unser eigenes Wohl, um unseren materiellen Besitzstand. Jesus hat uns zugesagt, dass jeder, der das Reich Gottes zu seiner absoluten Priorität macht, sicher sein könne, dass ihm alles übrige - und dazu gehört ganz sicher auch die tägliche Versorgung mit allem Notwendigen - hinzugegeben werde.

Es ist also nicht so, dass wir unglücklich zu sein brauchen, wenn wir «immer nur geben» sollen. So kann eben nur der natürliche Mensch, der Egoist in Person, denken und reden. Für alle diejenigen, die in der Tat mit Christus gekreuzigt sind und ihr Leben und alles, was das irdische Leben ausmacht, in den Tod gegeben haben, gilt die Verheißung in Phil. 4,19: «Mein Gott aber wird euch durch Christus Jesus alles, was ihr nötig habt, aus dem Reichtum seiner Herrlichkeit schenken». Je mehr wir also in das Reich Gottes, in die Gemeinde - und das heißt konkret, in die Brüder und Schwestern in Christus - investieren, desto mehr sorgt auch das Gesetz des göttlichen Ausgleichs dafür, dass es uns in jeder Hinsicht - materiell und geistlich - an nichts fehlen wird und wir mit Paulus sagen können: «Ich habe alles, ich habe mehr als genug; die Brüder aus Philippi haben mich mit ihrer Großzügigkeit reichlich versorgt»⁴. Die Sorge um das materielle Wohl war stets Paulus' geringste Sorge. Ihn kümmerte vielmehr das Wohl der andern und der geistliche und materielle Zustand der Gemeinden, die durch seinen Dienst entstanden waren. Für sie gab er alles her, weil er wusste, dass Gott selbst sich um ihn und sein Wohl kümmern wird. Und seiner Erfahrung nach hatte Gott genau dies stets getan, so dass er immer und überall voller Dank gegen ihn war. Lasst uns doch Paulus zum Vorbild nehmen. Lasst uns wie er dem Herrn vertrauen, dass wir reichlich mit allem versorgt werden, was wir zum Leben und zum Dienst benötigen. Wie frei von Sorge könnten wir doch sein, wenn wir der göttlichen Gerechtigkeit vertrauen würden!

Abgesandte der Gemeinden und ein Abglanz Christi (8,23) Es ist ergreifend, zu sehen, wie Paulus von seinen Mitarbeitern redet und wie er mit ihnen umgeht. Da finden wir nichts von dem saloppen, respektlosen und profanen Ton, in dem heutzutage oft von Brüdern und Mitarbeitern gesprochen wird. Wir haben noch immer nicht gelernt, einander nicht mehr nach dem Fleisch, sondern, wie es in Wahrheit ist, nach dem Geist zu kennen und entsprechend miteinander umzugehen. Im Fleisch sind wir alle nicht auszustehen, haben wir alle unsere Macken und Fehler, und es wäre reine Heuchelei, wollten wir dies nicht sehen und stattdessen einander in den dritten Himmel hochjubeln. Aber darum geht es ja gar nicht. Es geht vielmehr darum, dass wir grundsätzlich aufhören, einander nach dem zu beurteilen was wir von Natur aus sind. Paulus hatte gelernt, sich selbst und alle seine Brüder und Mitarbeiter in dem Licht zu sehen und nach dem zu beurteilen, was sie in Christus, also durch die Gnade, geworden sind. Was qualifizierte Titus, mit Paulus nach Jerusalem zu reisen und somit als Treuhänder der von den mazedonischen und griechischen Gemeinden zusammengelegte Spende zu dienen? War es seine Ehrlichkeit, seine Geschäftstüchtigkeit und sein solider Charakter? Nein. Es war sein Eifer, den er in seinem Herzen für die Sache an den Tag legte. Dieser Eifer lag nicht in seiner Natur. Es war die Frucht seiner Hingabe an Christus und an die Brüder, und auch seiner Bereitschaft, alles für diejenigen zu tun, die wie er in Christus waren. Eifer ist ein selten beachteter Begriff im modernen Christentum. Heutzutage sind die allzu Eifrigen eher suspekt, man weicht ihnen aus, man belächelt sie, und vor allem vermeidet man es, einem von ihnen allzuviel Verantwortung zu übertragen.

Paulus sah das anders. Eifer war eine hochgeistliche Qualität, die zeigte, wie sehr ein Bruder oder eine Schwester unter der Kraft des Heiligen Geistes und der neutestamentlichen Salbung stand. Er erwartete von allen Geschwistern, dass sie voller Eifer seien, dass sie im Eifer nicht nachließen und denselben Eifer an den Tag legten, der ihn und alle seinesgleichen beseelte. Eifrig sein bedeutete für Paulus dasselbe wie brennend im Geist bzw. voll Geistes zu sein. Das widerspricht so sehr dem kühlen und rationalen Stil, der sich heute unter den Leitern von Gemeinden und Werken eingeschlichen hat. Wer eifert, der überlegt nicht lange, der legt sich voll und ganz ins Zeug, der geht Risiken ein und kümmert sich nicht sehr darum, was die anderen zu dem sagen, was er tut und wie er es tut. Ihn interessiert nur, ob das, was er tut, dem Herrn gefällt, und sobald er dies weiß, lässt er sich durch nichts mehr davon abhalten. Auch bei dem andern Bruder, den Paulus mit Titus geschickt hat, gab der Eifer den Ausschlag, mit dem er sich für die Sache einsetzte. Paulus attestiert ihm sogar, dass er sich in diesem Fall «noch eifriger zeigte, weil er viel von ihnen (den Korinthern) erwartete»⁵. Wieder ging es lediglich um die Frage, inwiefern er sich von der Impulsivität des Heiligen Geistes oder eben durch rationale Überlegungen beeinflussen und leiten ließ. Selbst für eine solch profane, praktische Aufgabe war das Maß des Geistes, unter dem sie standen, ausschlaggebend, und nicht die Intelligenz oder ihre Originalität oder sonstige hervorstechende Qualitäten. In der ersten Phase des Christentums war es der Eifer, die Geistergriffenheit und Geisterfülle, die Menschen zum Dienst im Hause Gottes befähigten. Selbst wenn es um eine so selbstverständliche und gewöhnliche Sache ging wie darum, den Geschwistern in Jerusalem «zu Tische zu dienen», d.h. sie zu bedienen und für sie den Abwasch zu besorgen, wählten sie solche aus, die «voll Heiligen Geistes und Glaubens waren». Sie wollten eben sicher sein, dass es des Herrn Werk war, das hier getrieben wurde, und nicht irgend ein Werk menschlicher Nächstenliebe. Und diese Brüder, die alles in der Kraft des sie erfüllenden und anfeuernden Heiligen Geistes taten, waren die wahren Repräsentanten der Gemeinde, des Zeugnisses Gottes und der Herrlichkeit Christi, ihres Herrn. Um des in ihnen und durch sie wirksamen Geistes willen wurden sie respektiert, und durch die Kraft des Geistes, die sich durch sie manifestierte, wurden sie hoch in Ehren gehalten und man folgte und gehorchte ihnen wie Christus selbst. Niemand wagte es, etwas Negatives über sie zu sagen, sondern jedermann achtete und respektierte sie und stellte sich gut mit ihnen. Heute fühlt sich jeder berechtigt, diejenigen zu kritisieren und respektlos von ihnen zu reden, die sich um des Werkes des Herrn willen exponieren. Dafür sind auch sie für uns dasselbe wie Timotheus und der «andere» Bruder zur Zeit des Apostels Paulus. Achten wir sie doch um des Werkes und um des Eifers willen, mit dem sie dienen und ihr Leben für die Sache des Herrn hingeben. Wer nicht eben so eifrig dem Herrn dient wie sie halte sich in jeglichem Urteil zurück und bemühe sich, ihnen mindestens die Schuhe zu binden. Jedes Wort, das wir jetzt gegen sie äußern, wird uns am Tag des Gerichts verurteilen und zugrunderichten. Sie sind auch heute die Abgesandten der Gemeinde und ein Abglanz Christi.

Manfred R. Haller

1 Die Botschaft, die heute aus Amerika zu uns herüberdringt, Jesus sei keineswegs arm, sondern im Gegenteil reich gewesen, ist eine Lüge. Wer das Evangelium und die Verkündigung des Apostels Paulus auch nur halbwegs ernst nimmt, weiß, dass dies nicht stimmt.

2 s. Apok. 3,2 Elbf: «Denn ich habe vor meinem Gott deine Werke nicht als völlig (bzw. vollendet) erfunden».

3 vgl. Römer 14,17

4 vgl. Phil. 4,16-18;

5 vgl. 2. Kor. 8,22